Luzern, Juli 2026

Angst, Verfolgung und die Suche nach Sicherheit

*von einem Lehrer aus der Türkei **

Was ich hier erzählen werde, ist keine zusammengetragene Sammlung. Alles, was Sie hier lesen, sind vollkommen wahre Begebenheiten, die eine einzelne Person – ich selbst – und meine Familie am eigenen Leib erfahren haben.

Kindheit und Ausbildung

Ich wurde in einer Küstenstadt im Norden der Türkei geboren. In meiner Kindheit führten wir ein ganz normales Leben, da mein Vater Staatsangestellter war. Da das Einkommen von Beamten damals nicht besonders hoch war, lebten wir weder schlecht noch im Luxus – einfach einen ganz normalen Alltag. Ich besuchte staatliche Schulen und war ein erfolgreicher Schüler. Ab meinem 15. Lebensjahr absolvierte ich meine Schulausbildung an einem Internat. Später schloss ich mein Studium in einer Stadt im Norden der Türkei ab und wurde Lehrer.

Berufung und akademische Karriere

Im vierten Jahr meines Berufslebens lernte ich meine Frau kennen, die wie ich Lehrerin war, und wir heirateten. Bis zum Jahr 2016 arbeitete ich in der Türkei weiterhin als Lehrer. Ich war ein Pädagoge, der seinen Beruf liebte, erfolgreich war und von seinen Schülerinnen und Schülern geschätzt wurde. Während ich meinem Beruf jeden Tag mit derselben Leidenschaft nachging, schloss ich unter grossen Opfern auch mein Masterstudium im Bildungsbereich erfolgreich ab. Um mich noch weiterzuentwickeln, überwand ich die Sprachhürden und begann ein Doktoratsstudium. Ich hatte die Kurse bereits erfolgreich beendet und befand mich in der Dissertationsphase, als die Ereignisse von 2016 geschahen und ich ins Gefängnis musste. Gemeinsam mit meiner Frau versuchten wir, unseren Schülern ein Licht zu sein, entwickelten uns akademisch weiter und bauten gleichzeitig eine friedliche Zukunft für unsere zwei wunderschönen Kinder auf, die in dieser Zeit auf die Welt kamen.

Verfolgung und Brandmarkung als „Feind“

Die militärischen Unruhen in der Türkei im Jahr 2016 warfen unser gesamtes Leben über den Haufen. Obwohl wir nicht die geringste Verbindung oder das kleinste Interesse an diesen Ereignissen hatten, wurden wir vom Staat zu Unrecht damit in Verbindung gebracht. Gleich im Anschluss wurden ich und die kleine Gruppe, der ich angehörte, vom Regime zu „Feinden“ erklärt – schlichtweg, weil wir uns dem herrschenden Regime nicht unterwarfen und uns gegen dessen Unrecht und Korruption stellten. Einzig weil wir vor der Diktatur nicht den Rücken beugten und uns nicht an jenem System beteiligten, das zum Unrecht schwieg, wurden wir für alle schlechten Geschehnisse in der Türkei verantwortlich gemacht.

Haft, zerstörte Träume und das geraubte Recht auf Bildung

Nur eine Woche nach diesen Beschuldigungen wurden meine Frau und ich aus dem Schuldienst entlassen. Der Lehrerberuf, dem wir unser Leben gewidmet hatten und den wir mehr als unser eigenes Leben liebten, wurde uns entzogen. Als wäre dieses Unrecht nicht genug, wurden wir zwei Monate später gemeinsam verhaftet und ins Gefängnis gesperrt. Von diesem Moment an begann eine ununterbrochene, fast sechs Jahre dauernde Haftzeit, die die Phasen der Festnahme, Ermittlung und Gerichtsverhandlung umfasste. Etwa eineinhalb Jahre dieser Zeit verbrachte ich unter schweren Isolationsbedingungen in Einzelhaft. Unsere beiden Kinder, die damals noch sehr klein waren, wurden komplett von Mutter und Vater getrennt und mussten bei ihren Grosseltern aufwachsen.

Trotz der vielen Jahre im Gefängnis war meine Immatrikulation für das Doktoratsstudium an der Universität irgendwie nicht gelöscht worden. Doch das System hatte nicht nur meine fruchtbarsten Jahre gestohlen, es wollte mir auch meine akademische Zukunft nicht überlassen: Nur einen Monat vor meiner Entlassung wurde meine Einschreibung mit der Behauptung, ich stünde in „Verbindung mit einer Terrororganisation", storniert. So wurden meine akademische Karriere, für die ich jahrelang Tag und Nacht gearbeitet hatte, und eines der grundlegendsten Menschenrechte – das Recht auf Bildung – komplett geraubt, während ich noch hinter Gittern sass.

Als sich jene Türen endlich öffneten und ich das Gefängnis verliess, war noch nicht einmal eine Woche vergangen. Mein kleines Kind, das bis zu jenem Tag ohne Vater aufwachsen musste, nahm mich fest an der Hand – so, als wollte es den Schmerz und die Sehnsucht all der Jahre auf einen Schlag nachholen. Es führte mich zu seinen Freunden auf der Strasse. Mit leuchtenden Augen und unendlichem Stolz zeigte es auf mich und sagte: „Schaut mal, das ist mein Papa!" Die unbeschreiblich tiefe Narbe, die dieser unschuldige Stolz im Herzen meines Kindes und das Halten seiner kleinen Hand hinterlassen haben, sowie die sechs grossen Jahre, die seiner Kindheit gestohlen wurden, werde ich mein Leben lang nicht vergessen.

Endlose Ermittlungen und das Theaterspiel auf dem Papier

Meine Frau wurde etwas vor mir aus dem Gefängnis entlassen. Nach ihrer Freilassung ging ihr Gerichtsverfahren noch ein Jahr lang weiter, bis sie schliesslich aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde. Doch unser Albtraum war nicht vorbei. Ein Jahr nach ihrem Freispruch wurden einer mir völlig fremden Frau, die im Rahmen einer anderen Ermittlung verhaftet worden war, Fotos meiner Frau gezeigt mit der Frage: „Kennen Sie diese Person?" Jene Frau sagte – vermutlich aufgrund einer Namensverwechslung oder wegen des enormen Drucks, dem sie ausgesetzt war –: „Ja, ich kenne sie."

Obwohl jene Frau ihre Aussage vor Gericht mit den Worten „Es tut mir leid, ich habe die Personen verwechselt" zurückzog und alle konkreten Beweise in den offiziellen Aufzeichnungen des Staates das Gegenteil bewiesen, legte der Staatsanwalt Berufung ein, und dieser Prozess zog sich ein weiteres Jahr hin. Nachdem auch dieses zweite Verfahren gegen meine Frau geschlossen wurde, war ich gerade aus dem Gefängnis gekommen oder stand kurz davor, als wir erfuhren, dass hinter unserem Rücken eine völlig geheime Ermittlung geführt wurde. Dies war bereits die dritte Ermittlung gegen meine Frau. Sie wurde 3 bis 4 Mal unter völlig unterschiedlichen Vorwänden in den Würgegriff von Ermittlungen gezogen. Zudem fällten die Gerichte in keiner dieser Akten einen eindeutigen „Freispruch"; obwohl ihre Unschuld feststand, wurden die Akten unter dem Vorwand des „Mangels an Beweisen" stets offen gehalten.

Um unsere Rechte zurückzuerlangen, haben wir im Laufe dieses zehnjährigen Prozesses auch eine Klage auf Wiedereinstellung eingereicht. Obwohl wir alle Rechtswege ausgeschöpft haben, wurde dieser Rechtsweg in der Türkei endgültig abgeschlossen und unser Antrag auf Rückkehr in den Dienst definitiv abgelehnt.

In manchen europäischen Ländern oder bei Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hört man manchmal die Behauptung: „In der Türkei funktioniert das Rechtssystem auf irgendeine Weise." Dazu frage ich: Meine Frau wurde 3-4 Mal vor Gericht gestellt, 10 ganze Jahre sind vergangen. Wie lange dauert ein Menschenleben überhaupt? Den Menschen wurden die produktivsten Jahre ihrer 30er und 40er geraubt. Am Ende jahrelanger Ermittlungen gab es weder die Gewissheit einer Verurteilung noch die Rückgabe der Rechte, die eine Unschuld erfordert hätte. Was dort herrscht, ist kein funktionierendes Rechtssystem, sondern ein systematisches Theaterstück, das Menschenleben zermürbt. Ich war zwar aus dem Gefängnis heraus, aber frei war ich nicht; der Staat hielt mich durch Meldeauflagen quasi in einem Freiluftgefängnis.

Systematische Brandmarkung und der soziale Tod

Der Staat dämonisierte uns mit aller Macht und verurteilte uns gewissermassen zu einem „sozialen Tod". Wir wurden von der Gesellschaft komplett isoliert. Wenn wir auf die Strasse gingen, gab es kaum noch jemanden, mit dem wir reden konnten. Wenn man sich irgendwo um eine Stelle bewarb und die Sozialversicherung anmelden wollte, sah ich mit eigenen Augen jene rot geschriebene Warnmeldung zur Brandmarkung auf den Bildschirmen aufpoppen. Gesetze zum Schutz personenbezogener Daten wie in der Schweiz gibt es in der Türkei definitiv nicht. Selbst bei der kleinsten, gewöhnlichsten Behörde sieht der Beamte sofort im System, warum man entlassen wurde, sobald man seinen Ausweis vorlegt. Sie können einem ins Gesicht schauen und fragen: „Sind Sie etwa per Dekret entlassen worden?" Verwandte, Nachbarn, das Umfeld… Alle wissen es und stempeln einen ab. Durch enorme Staatspropaganda versuchten die Leute, uns zu isolieren, indem sie uns ins Gesicht sagten: „Du bist ja gut, aber deine Freunde um dich herum sind schlecht." Das ist kein Zustand, in dem man leben oder den man ertragen kann.

Das Trauma der Kinder in der Schule

Zu Beginn jedes Schuljahres war das Erste, womit unsere Kinder in der Schule konfrontiert wurden, eine intensive Staatspropaganda. Auf der Rückseite aller verteilten Schulbücher befinden sich selbst nach 10 Jahren immer noch Beschuldigungen gegen uns im Zusammenhang mit jenen Ereignissen. Jedes Jahr werden zu Schulbeginn Broschüren verteilt, Sonderstunden abgehalten und Wissenswettbewerbe veranstaltet. Meine Kinder mussten jeden Tag in der Schule den ideologischen Druck dieses Regimes, das ihre unschuldigen Eltern eingesperrt hatte, bis in die Knochen spüren. Tatenlos zusehen zu müssen, wie sie unter diesem Druck aufwachsen, war zermürbend.

Ein Leben ohne Sicherheit unter dem Fallbeil

Da es uns gesetzlich strengstens untersagt war, als Lehrer zu arbeiten, fingen wir an, in der Schwarzarbeit zu arbeiten. Die Leiter der privaten Nachhilfeinstitute, die uns einstellten, sagten uns von Anfang an unverblümt die Wahrheit ins Gesicht: „Bei der kleinsten Beschwerde muss ich Sie sofort feuern." Meine Frau fand in ihrem Fachbereich überhaupt keine Arbeit; als sie sich selbst für das Reinigungspersonal an Schulen für einen Lohn bewarb, der weit unter dem Mindestlohn lag, wurde sie wegen jenes roten KHK-Vermerks im System abgelehnt. Selbst die Pforten der unqualifiziertesten Arbeiten wurden uns vor der Nase verschlossen.

Die Angst vor der Morgendämmerung und die erzwungene Trennung

Als das Jahr 2023 kam, war ich zwar schon eine Weile aus dem Gefängnis raus, aber der Druck auf uns nahm kein Ende. In der Türkei werden Razzien gegen Menschen wie uns meistens in den frühen Morgenstunden gegen 04:00–05:00 Uhr durchgeführt. Jemandem, der diese Angst nicht erlebt hat, kann man sie unmöglich begreiflich machen. Jeden Morgen wacht man mit diesem Trauma auf; bei jedem Fahrzeuggeräusch auf der Strasse, bei jedem Polizeilicht, das sich an der Schlafzimmerwand spiegelt, zieht sich das Herz zusammen und man kämpft mit den Fragen: „Bin ich wieder an der Reihe? Wie viele Jahre werde ich diesmal von meinen Kindern getrennt sein?"

Meine Frau, die diese psychische Gewalt nicht mehr ertragen konnte, sagte eines Tages zu mir: „Ich halte diesen Druck, diesen sozialen Tod nicht mehr aus, ich möchte fort." Unsere finanziellen Mittel waren extrem begrenzt und ich hatte ein Ausreiseverbot. Deshalb mussten wir meine Frau schweren Herzens alleine über illegale Wege nach Griechenland schicken. Von dort aus schaffte sie es schliesslich in die Schweiz.

Die nicht endende Verfolgung

Dieses Bild der Unterdrückung gehört keineswegs der Vergangenheit an, es geht auch heute mit voller Härte weiter. Wenn man in einer Suchmaschine nach den aktuellsten Nachrichten sucht, findet man garantiert Meldungen über Razzien von vor wenigen Tagen. 10 Jahre sind vergangen, aber sie haben diese Verfolgung immer noch nicht beendet. Wir sprechen hier von einem riesigen Ausmass, bei dem Hunderte von Tausenden Menschen festgenommen und 700.000 bis 800.000 Personen wegen „Terrorermittlungen" durchleuchtet wurden. Fast 10.000 Menschen wurden zu lebenslanger Haft verurteilt. Menschen gingen mit 25 Jahren ins Gefängnis und sind heute 35; die schönsten 10 Jahre ihres Lebens verbringen sie nach wie vor in den Kerkern der Türkei.

Die von den Agenturen veröffentlichten Razzia-Videos kann jeder sehen: Erst im Juni gab es in Kocaeli grosse Razzien gegen Lehrer, die lediglich versuchten zu überleben, indem sie in inoffiziellen privaten Nachhilfeinstituten arbeiteten. In den Videos werden Bücher, aus denen die Lehrer lernten oder unterrichteten, und ein paar wenige Münzen, die in ihren Wohnungen gefunden wurden, wie Beweismittel für Straftaten zur Schau gestellt. Obwohl seit dem Umsturzversuch volle 10 Jahre vergangen sind, ist es verboten, als Lehrer zu arbeiten, einander zu helfen oder sich auch nur freundschaftlich auf einen Plausch zu treffen. Weil wir genau diese erschütternde Realität jeden Tag vor unseren Augen sahen, hatten wir meine Frau aus der Türkei fortschicken müssen, um sie aus jener Dunkelheit zu retten.

Wiedervereinigung unter einem Dach

Nachdem meine Frau die Schweiz erreicht hatte, erfuhren wir, dass sich das Verfahren hinzog. Wir warteten geduldig; ein ganzes Jahr verging, aber es gab immer noch kein Ergebnis. Meine Kinder waren bereits 6 Jahre lang ohne Vater aufgewachsen; nun waren sie seit 2 Jahren von ihrer Mutter getrennt. Fast drei Viertel des Lebens meiner Kinder wären ohne Mutter oder Vater vergangen. Da wir keine Kraft mehr hatten zu warten, sagten wir uns: „Was auch immer unser Schicksal ist, was auch immer Gott für uns vorgesehen hat – lasst es uns erleben, aber Hauptsache, wir sind unter demselben Dach." Ich nahm meine Kinder und verliess die Türkei auf illegalen Wegen. So konnten wir in der Schweiz wieder mit meiner Frau zusammenfinden.

Nun nähern wir uns dem Ende des Jahres 2026. Seit meiner Ankunft in der Schweiz mit unseren zwei Kindern sind etwa zwei Jahre vergangen. Meine Frau hingegen wartet nun schon seit 4 Jahren auf ihre Aufenthaltsbewilligung und befindet sich immer noch in diesem verlängerten Schwebezustand der Ungewissheit. Ich habe meine eigenen begründeten Unterlagen ebenfalls den offiziellen Behörden vorgelegt. Ich habe der Befragungsperson detailliert geschildert, dass ich lange Zeit unter schweren Isolationsbedingungen im Gefängnis gehalten wurde, und ich hatte das Gefühl, dass sie vollkommen überzeugt war. Auch mein Anwalt glaubt von ganzem Herzen an meine Akte.

Vielleicht konnten wir dem Schweizer Staat das Unrecht, das wir erlitten haben, noch nicht schnell genug vermitteln und sind in den Mühlen der Bürokratie hängengeblieben, aber das Wichtigste ist: Wir haben noch keinen negativen Bescheid erhalten. Ich weiss tief in mir, dass man uns über kurz oder lang Asyl gewähren wird. Ich bin weiterhin voller Hoffnung und weiss, dass der Rechtsstaat in der Schweiz sehr stark ist.

Integration und unsere Hoffnung für die Zukunft

Seit etwa zwei Jahren arbeiten wir als Familie in der Stadt Luzern mit grossem Einsatz daran, uns in diese neue Gesellschaft zu integrieren. In diesem Prozess haben wir dem Erlernen der deutschen Sprache höchste Priorität eingeräumt. Derzeit nehme ich mit grosser Entschlossenheit an einem Deutschkurs auf dem Niveau B2 teil. Mein Ziel ist es, meine Sprachkenntnisse auf das höchste Niveau zu bringen, um baldmöglichst produktiv am Arbeitsleben in der Schweiz teilhaben zu können.

Auf unserem Weg der Integration haben die humanitären Unterstützungen von Institutionen wie Sentitreff, HelloWelcome, der Caritas und den lokalen Kirchen unsere Anpassung an das soziale Leben und die Kultur erheblich erleichtert. Dank der herzlichen Hilfe und Begleitung dieser Organisationen hatten wir die Gelegenheit, sowohl die Schweizer Gesellschaft näher kennenzulernen als auch ein sicheres soziales Umfeld für uns aufzubauen.

Besonders über den Kanton Luzern möchte ich aus tiefstem Herzen sagen, dass die Kultur der sozialen Solidarität und der Wert, der dem Menschen hier entgegengebracht wird, ausserordentlich stark sind. Die Menschen, denen wir bisher begegnet sind, sind uns stets mit Respekt und Verständnis begegnet; diese herzliche Haltung hat eine enorme Rolle bei unserer Eingewöhnung in das neue Leben gespielt. Auch wir geben weiterhin unser Bestes, um Individuen zu sein, die dieser wertvollen Gesellschaft, die uns ihre Türen geöffnet hat, würdig sind.

Unser sehnlichster Wunsch ist es, nach dem erfolgreichen Abschluss unserer Sprachausbildung in diesem sicheren Zuhause, das uns der Schweizer Staat und das Schweizer Volk geschenkt haben, so schnell wie möglich ins Berufsleben einzusteigen, produktiv zu sein, auf eigenen Beinen zu stehen und einen Beitrag für dieses Land zu leisten. Das Ansehen und den Beruf, die man uns in der Türkei gestohlen hat, hier wiederzuerlangen und dem Schutz, der uns gewährt wurde, durch unsere Arbeit und Leistung etwas zurückzugeben, ist unser grösstes Ziel. Unser einziger Trost ist es, dass wir – was auch immer geschieht – endlich zusammen, in Sicherheit und unter einem gemeinsamen Dach sind.

Aus Sicherheitsgründen bleibe ich anonym. Denn der türkische Staat hat durch seinen obersten Mund, den Justizminister, öffentlich erklärt, dass er alle Regimegegner verfolgt, die in Europa und Amerika leben. Sie gaben bekannt, dass sie Akten über uns anlegen und Auslieferungsanträge vorbereiten. Da ich weiss, dass in ganz Europa alle sehr streng überwacht werden, bin ich gezwungen, meine Identität geheim zu halten. Wenn Sie Fragen haben oder mit mir in Kontakt treten möchten, erreichen Sie mich gerne über die Sentipost-Redaktion: sentipost@sentitreff.ch

Der Verfasser dieser Zeilen ist ein Stammgast des Mittagstischs im Sentitreff und kommt manchmal auch ins Café International, um sein Deutsch zu verbessern. Mit seinem freundlichen Lächeln, seinem Fleiss, seiner Dialogbereitschaft, seiner Hingabe und seiner Entschlossenheit ist er ein grosser Gewinn für jede Gesellschaft. Nun sucht er in Luzern nach seiner Zukunft.

Eine gekürzte Version seiner bewegenden Geschichte ist publiziert in der Sentipost 3/26, S. 2.